



Alles verpulvert?

„Ja bist narrisch, bludige Hund, so a geila Doag.“ Die drei jungen Grazer kommen jedes Jahr nach Zauchensee. Sie steigen aus dem Gamskogel-Lift, blicken in die Winterlandschaft, und ihre herzhaften Worte sollen wohl Freude am Skifahren ausdrücken. So wie sie losbrettern, werden sie wohl mehr als die durchschnittlich zehn Liftfahrten pro Tag schaffen. Alle Pisten strahlen weiß, doch hätte die Seilbahngesellschaft nicht mit einer soliden Grundlage nachgeholfen, die scharfen Carvingski hätten nach den ersten Skiwochenenden bereits allen Schnee auf die Seite geschoben, die Grasnarbe würde überall herauschauen.

„Den Gast interessiert es nicht, mit welchem Aufwand wir arbeiten, er will einfach nur gut Ski fahren“, erklärt Veronika Scheffer, Prokuristin der Zauchensee-Liftgesellschaft. Auch im Sommer beschäftigt die Seilbahngesellschaft 60 der 220 Mitarbeiter. Sobald der Boden nach der Schneeschmelze trocken ist, gehen sie ins Gelände, sammeln Unrat ein, vom Bonbonpapier über Mobiltelefone, die aus dem Lift gefallen sind, bis zu Skistöcken und Geldbeutel. Stellen Zäune auf, die im Herbst flach gelegt wurden, und düngen den Boden. Dafür kauft Veronika Scheffer bei den Bauern unten in Altenmarkt Kuhmist, ein Kubikmeter kostet 15 Euro, der wird auf den Almen und Wiesen ausgebreitet. In der ersten Juniwoche kommen bereits die Kühe auf die Almen, und wo's den Kühen zu steil ist, wie auf der schwarzen Piste der Weltcupstrecke, da mähen sie das Gras. Die Bauern seien die Letzten, die sich über den Skibetrieb beklagen, so Scheffer. In den 60er Jahren ernährten die Almen etwa zwölf Kühe, heute, da sie viel mehr Weideflächen zur Verfügung haben, kämen die Bauern mit 20 Kühen herauf, „und im Winter zahlen wir ihnen Pacht“.

Nach einer kurzen Urlaubsphase im Hochsommer werden die 19 Pistenraupen geprüft, jede Inspektion dauert 80 Stunden. Die Seilbahnen unterstehen dem Verkehrsministerium, alle vier Jahre nimmt der TÜV Bahnen ab. Jeden Herbst werden alle Klemmapparate der Gondeln und Sessel abmontiert und geschmiert und die Seile

geröntgt. Dennoch passieren Seilrisse, „heiß und kalt“ werde ihr, so Veronika Scheffer, wenn sie von Seilbahnunglücken höre, trotz all der Sicherheitsvorkehrungen, „die ja sämtliche Bahnen befolgen“.

Als der heute 83-jährige Benedikt Scheffer vor über 50 Jahren eine Seilbahn in der Almsiedlung Zauchensee baute, um geschlagenes Holz aus dem Wald abzutransportieren, ahnte er vielleicht nicht, was aus all dem noch werden könnte. Doch auf seine Initiative hin nahmen Almbauern Hypotheken auf ihre Höfe auf und brachten so die Investitionen für die ersten Lifte und Hotels auf. Bis heute liefert Scheffer senior Ideen für die Zukunft. „Ich müsste 100 Jahre alt werden, um all die Pläne umzusetzen, die mein Vater noch hat“, sagt seine Tochter.

Im Sommer haben sie sich um den Schnee gekümmert, Kunstschnee, versteht sich. Zehn Millionen Euro investierte die

Seilbahngesellschaft in eine Runderneuerung der Beschneiungsanlagen, das größte Projekt ist ein Teich, der das Wasser dafür liefern soll. Er liegt, man kann es nicht anders sagen, idyllisch in einem Kar abseits der Pisten, fasst 450 000 Kubikmeter bei 4,8 Hektar Wasserfläche und 24 Meter Tiefe. Das Wasser stammt von einer Quelle und vom Zauchensee, der Forellenzucht dort schade es nicht, versichert Scheffer, es sei genau reglementiert, wie viel Wasser entnommen werden darf. Im Winter herrscht in der Region Energieknappheit, also wird das Wasser im Sommer hochgepumpt. Ein Drittel der Füllmenge kommt durch Regen und Schnee. Ja, auch Schnee: Schon im Winter schieben Pistenraupen, so absurd es klingt, den Schnee aus dem Kar in den Teich. Die Wassermenge reiche aus, um alle Zauchenseer Pisten mit einer Grundlage von 30 Zentimeter zu beschneien. Der „größte Beschneigungsteich der Alpen“ wurde nicht wie sonst mit Planen ausgeschlagen, sondern mit zwei Lagen hochelastischem Asphalt abgedichtet. 1270 Fahren Asphalt waren dafür nötig.

Und wie kommt der Schnee auf die Piste? Durch Eisengussrohre, die bis zu 50 Zentimeter Durchmesser haben und in den aufgesprengten Boden verlegt wurden. Sie speisen die Schneekanonen. An den Anschlussstellen gibt es einen Chip, der wird gesucht, die Stelle ausgegraben und die mobile Schneekanone aufgesetzt. „Wir haben hier stark wechselnde Winde“, erklärt Scheffer, bei stationären Schneekanonen könne es passieren, dass der ganze Kunstschnee in den Wald geblasen wird. Außerdem sei es weniger gefährlich, wenn wenigstens dann, wenn nicht beschneit wird, keine Hindernisse herumstehen. Der Preis für eine Schneekanone beträgt 38 000 Euro, die Pistenraupe wiederum „kostet 350 000 Euro, hält fünf Jahre, braucht 25 Liter Diesel in der Stunde und fährt im Jahr 1000 Stunden“. Veronika Scheffer hat die Zahlen gut memoriert. Die Tageskarte kostet 36 Euro, vier Euro davon seien der Beitrag für die

Ob zu spät oder zu spärlich: Auf den Schnee ist wenig Verlass. Ohne Schneekanonen wäre der Skibetrieb kaum noch denkbar. Aber auch die wollen gefüttert sein. Im österreichischen Zauchensee sorgt jetzt ein 24 Meter tiefer Teich für das nötige Nass.



Ganz in Weiß reckt er sich gen Himmel, der Gamskogel. Die Pisten könnten aber auch künstlich beschneit werden. Bilder: Zauchensee



INFO

◆ **Skifahren:** Das Skigebiet Zauchensee, verbunden mit den Liften von Flachauwinkel und Kleinarl, umfasst 65 Pistenkilometer. Eine Tageskarte kostet in der Hauptsaison 36 Euro, Kinder bezahlen 18,50 Euro. Eine Mehrtageskarte gilt immer auch für den Ski-verbund Ski Amadé mit insgesamt 860 Kilometer Piste und 270 Liftanlagen. Ein Fünf-Tages-Skipass kostet 154 Euro für Erwachsene, 80 Euro für Kinder. Details unter www.zauchensee.cc, www.skiamade.com.

◆ **Weitere Auskünfte:** TVB Altenmarkt-Zauchensee, Tel. 00 43 / 64 52 / 55 11, www.altenmarkt-zauchensee.at

Betriebskosten der Beschneigung, aber noch nicht für Investitionen.

„Zehn Millionen Euro!“ Heinz Stohl schüttelt den Kopf. Nein, er ist keiner der sieben Aktionäre der Seilbahn, allesamt Grundbesitzer in Zauchensee, „schwindlig“ werde ihm, wenn er solche Zahlen nur höre. Heinz Stohl, 59, ist nur im Winter hier angestellt, als Pistenchef richtet er Rennen aus und schlägt vor, wie Strecken optimiert werden können. Vor den Erdarbeiten wird dann die Humusdecke abgezogen und beiseite gelegt, was an Gesichtsoperationen in Spionagefilmen erinnert.

Doch im Sommer kehrt Stohl Zauchensee den Rücken und nach Kanada zurück. Heinz Stohl war Trainer der österreichischen Abfahrtsläufer, er wies auch Franz Klammer in den Rausch der Geschwindigkeit ein, danach trainierte er die kanadische Mannschaft, jetzt arbeitet er im Sommer als Jagdführer in Nordamerika. Vielleicht ist es nicht jedermanns Sache, sich auch im Sommer tagein, tagaus mit Schnee zu befassen.

Zehn Millionen Euro Investition für die künstliche Beschneigung, bald ein schnelle-

rer Lift als Zubringer von Flachauwinkel, dafür dann auch eine neue Piste (für die, wie Stohl betont, vorhandene Kahlschläge im Wald verbunden werden) – ginge es nicht eine Nummer kleiner? Nein, sagt Veronika Scheffer. Es sei leider eine Spirale ohne Ende. Sie haben im Durchschnitt gut 40 000 Personenbeförderungen am Tag, an Spitzentagen 60 000, 4500 Gäste sind der Durchschnitt, ein Gast fährt im Schnitt zehnmal, am Wochenende kommen zu 70 Prozent Tagesgäste. Und es interessiere keinen Gast, was hinter dem Skibetrieb steckt. Er wolle perfekte Pisten, schnelle Lifte und bequeme Gondeln. „Und in Saalbach haben sie seit diesem Winter beheizte Sitze in den Sesselliften“, seufzt Veronika Scheffer.

All die Bemühungen sollen den Skifahrer dazu bringen hierherzukommen, in genau dieses Tal in den Alpen. Denn Auswahl hätte er genug. Manchmal scheint es zu gelingen: In der Roskopfgondel sitzt eine Linzerin, sie schaut aus dem Fenster, träumt in die Landschaft und sagt: „An so einem Wintertag vergisst man alles, freut sich nur des Lebens.“

Barbara Schaefer